

Der demokratische Friede.

Der Meinungsverschiedenheit über die Kriegsziele, die sich nach der russischen Revolution zwischen den Westmächten und den neuen, sozialistischen russischen Machthabern herausgestellt hatte, haben wir von Anfang an keine große Bedeutung beigelegt, und tatsächlich scheint sie schon im Schwinden begriffen zu sein. Die russischen Revolutionäre hegen die Anschauung, daß die Westmächte ebenso wie ihre frühere eigene Regierung imperialistische Ziele verfolgen, die mit den Prinzipien einer ehrlichen Demokratie in unlösbarem Widerspruch stünden, und die Westmächte wieder fürchteten, daß die russische Revolution zu einem Sonderfrieden geneigt sei, dessen ihnen schon das Regime des Zaren verdächtig geworden war. Die gegenwärtige Aussprache, die teils in der Presse, teils zwischen den Regierungen, teils zwischen französischen und englischen Abgeordneten und den russischen Revolutionären stattgefunden hat, scheint nun beide Teile beruhigt zu haben. Die Russen denken nicht an einen Sonderfrieden, und die Westmächte haben die Friedensformel der russischen Revolution: „keine Annexionen, keine Kriegsschädigungen“ so interpretiert, daß ihre Kriegsziele materieller Natur in dieser Formel Platz haben. So scheint nun der Streit beigelegt.

Es ist aber nicht ohne Wert, sich den Ursprung der Kontroverse gegenwärtig zu machen. Die russischen Revolutionäre mögen sich vielleicht schmeicheln, durch ihren Widerstand bei den Westmächten einen Erfolg erzielt und eine demokratische Formulierung der Kriegsziele der Entente durchgeführt zu haben. Doch dazu

brauchten die Westmächte, die ältere Demokratien sind, die russische Revolution, die von ihnen die Demokratie gelernt hat, nicht. Die Westmächte sind früher aufgestanden. Die Engländer, die die geistige Führung in der Entente innehaben, haben schon im Anfang des Krieges die Kraft des demokratischen Schlagwortes erkannt und gleich von Beginn an ihre Sache in diesem Krieg durch eine demokratische Parole in der ganzen Welt populär zu machen versucht. Grey, Asquith, Lloyd George haben schon in den ersten Monaten des Krieges die demokratische Kriegsformel, die den Beifall der Neutralen finden sollte, tastend gesucht, bis sie sie gefunden haben, und sobald sie sie hatten, sind sie und ihre Leute nicht müde geworden, sie in Reden und in der Presse zu verbreiten. Sir Edward Grey, der damalige englische Minister des Aeußern, hat ihr in einer Ansprache, die er am 22. März 1915 in einer Versammlung hielt, einen adäquaten, sozusagen den klassischen Ausdruck gegeben. Es ist gut, sich daran zu erinnern. Grey sagte damals: „Wir wünschen, daß die Völker Europas die Freiheit genießen, ihr eigenes unabhängiges Leben zu leben, an ihrer eigenen Form der Regierung für sich selbst und an ihrer nationalen Entwicklung zu arbeiten, in voller Freiheit, gleichgültig, ob es große Nationen oder kleine Staaten sind.“ „Dies“, fügte er hinzu, „ist unser Ideal.“ Ihm stellte er ein angebliches deutsches Ideal entgegen, das auf Unterdrückung aller anderen Völker abzielt, und schloß dann pathetisch, daß er lieber zugrunde gehen als unter solchen Bedingungen weiter leben wolle.

Man sieht auf den ersten Blick, daß das Grey'sche Ideal mit der Programmklärung der russischen Revolution vollständig übereinstimmt. Wie konnten aber dann die russischen Revolutionäre einen Gegensatz zwischen ihrem Programm und dem ihrer westlichen Verbündeten annehmen? Das kommt daher, daß zur Zeit, als das Programm der Westmächte ausgearbeitet wurde, Rußland noch eine Autokratie war, auf die dieses Programm wirklich am allerwenigsten paßte. Es wurde zur Bearbeitung der demokratischen Neutralen verwendet; in Rußland hatte es keinen Kurs. Hier wurde vielmehr, ganz im Geiste der Autokratie, ein richtiges Annexionsprogramm (Eroberung von Konstantinopel usw.) ausgearbeitet, das von den Westmächten nicht ohne Widerstreben angenommen wurde und jedenfalls im Widerspruch zu ihren

schönen Prinzipien stand. Der Fall der Autokratie in Rußland mußte die Verständigung zwischen Rußland und den Westmächten über die Kriegsziele erleichtern. Man brauchte nur das ursprüngliche, für die anderen Demokratien berechnete Kriegszielprogramm der Entente wieder hervorzuziehen und den Russen zu zeigen. Es mußte ihnen ebenso wie den anderen Demokratien gefallen. Wogegen sich die neue russische Demokratie sträubte, war ja nur das der russischen Autokratie auf den Leib geschnittene Annexionsprogramm, nicht das prinzipielle Programm der Westmächte. Die Verständigung über diesen Punkt ist schließlich auch gelungen, wie gerade die neueste Rede Ribots zeigt. Nur die andere Sorge bleibt den Westmächten, und die läßt sich durch Dialektik nicht überwinden: die größere Sorge, ob die desorganisierte russische Armee — mit Programmen allein kann man ja doch Kriege nicht gewinnen — ihre Schlagfertigkeit wiedererlangen wird.